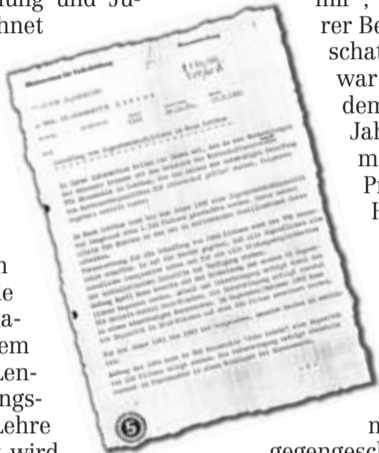


Margots langer Schatten

Eberhard Mannschatz galt als rechte Hand von DDR-Volksbildungsministerin Margot Honecker, war für die Heime und Jugendwerkhöfe zuständig. Seine Lehren gehören an der Evangelischen Hochschule in Hamburg noch immer zum guten Ausbildungskanon – was Bürgerrechtler und Bischof erregt. Eine Geschichte von Ignoranz und Vergessenheit. Von **Andreas Debski**.

Leipzig. Vielleicht ist Eberhard Mannschatz nur ein alter Mann. Einer, der sein Lebenswerk bedroht sieht. Ein Mann, der sich nicht rechtfertigen will – mit 84 Jahren, knapp 22 Jahre nach dem Mauerfall, aber muss. „Ich werde zu einem Monster stilisiert“, sagt er, und seine Stimme droht zu brechen. Unverständlich sei das alles, und unverschämte, was man ihm antue. „Ich bin Wissenschaftler und habe viel erreicht, viel Gutes getan. Dass man mir jetzt das Wort verbietet, das hätte es in der DDR niemals gegeben“, beharrt Eberhard Mannschatz auf seiner Sicht der Dinge. Mit sich im Reinen, doziert er aus dem Plattenbau in Berlin-Hellersdorf heraus über Kollektivierung und Jugendwerkhöfe, bezeichnet sich als letzten Mohikaner der DDR-Jugendhilfe. Eine so private wie exklusive Sicht, die ihm unbezweifelbar sein könnte – gebe es da nicht ein Lehrbuch des Rauhen Hauses, der anerkannten Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit und Diakonie in Hamburg, in dem der einstige Denker und Lenker des DDR-Volksbildungsministeriums die reine Lehre predigen darf. Und somit wird aus der Selbstbeurteilung ein Politikum, mit dem sich nun sogar die CDU-Bundestagsfraktion in Berlin befasst.

Hintergrund ist ein 1995 von Eberhard Mannschatz in Hamburg gehaltenen Vortrag, der 2001 in einem Buch veröffentlicht wurde, das mittlerweile in vierter Auflage vorliegt. Unter dem Titel „Rückblick auf die Soziale Arbeit in der DDR“ fanden die Aussagen auf 36 Seiten ihren Eingang in den Sammelband des Grundkurses für soziale Arbeit an jener ehrwürdigen Hochschule, die im Jahre 1833 von dem Theologen Johann Hinrich Wichern als Stiftung der Diakonie gegründet wurde. Momentan werden hier 500 Studenten ausgebildet. Kurz und schlecht: Der ehemalige Funktionär, der bis heute als Margot Honeckers rechte Hand für die ganz schwierigen Fälle gilt, erklärt und bewertet seine eigene Arbeit. „Manche Vorwürfe lassen sich angesichts der Fakten nicht oder nicht in der vermuteten Zuspitzung aufrechterhalten“, führt Eberhard Mannschatz in seinem Lehrbuch-Beitrag bei-



spielsweise aus, und fährt fort: „Es ging um Hilfe in persönlichen Problemlagen. ... Der Orientierungsansatz für Jugendhilfe und Heimerziehung war als sozialpädagogische Aufgabe gefasst.“

Genau diese Formulierungen sind es, die Evelyn Zupke aus der Fassung bringen. Sie bringt ans Licht, was seit 1995 im Kirchenlehrbuch zum guten, zum unkritischen Ton gehört: Die DDR-Bürgerrechtlerin, mittlerweile in Hamburg zu Hause, beginnt im Dezember 2011 an besagter Hochschule ein Studium. Mit 50 Jahren, berufsleitend, neben der täglichen Arbeit. „Und dann greift plötzlich nochmal dieser lange Arm der SED nach mir“, ist Evelyn Zupke von ihrer Begegnung mit dem Mannschatz-Aufsatz bestürzt. Es war ihre erstes Fachbuch in dem Studium. Noch im alten Jahr interveniert sie im Seminar des betreffenden Professors und bei der Hochschulleitung gegen das Unterrichtsmaterial. „Das Schlimmste war nicht einmal, dass diese Leute, gebildete Menschen, den Mannschatz verteidigt haben, sondern dass mir ein Desinteresse entgegen geschlagen ist, wie ich es mehr als 20 Jahre nach der Wiedervereinigung nicht mehr für möglich gehalten habe.“

Denn die Fakten sind längst bekannt. In der DDR gab es 38 Spezialheime, darunter das „Kombinat der Sonderheime für Psychodiagnostik und Pädagogisch-Psychologische Therapie“, 32 Jugendwerkhöfe sowie den Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau. Bis zum Mauerfall durchliefen etwa 300 000 Kinder und Jugendliche eine DDR-Heimerziehung, die 474 staatlichen Kinderheime eingeschlossen. Während der Amtszeit von Eberhard Mannschatz erging unter anderem die Verordnung „über die zeitweise Isolierung von Minderjährigen aus disziplinarischen Gründen in den Spezialheimen der Jugendhilfe“ (1967), die die mehrtägige Unterbringung von arbeitsunwilligen oder sonst renitenten Kindern und Jugendlichen in Arrestzellen ermöglichte. Am gefürchtetsten war Torgau, wo sich die einzige geschlossene Disziplinierungseinrichtung befand – und als dessen geis-



Die rechte Hand von Margot Honecker, der mächtigsten Frau der DDR: Eberhard Mannschatz gilt als der Theoretiker des DDR-Heimsystems, die Gedenkstätte in Torgau thematisiert auch seine Arbeit. Kleines Foto: Ein Brief von ihm aus dem Jahr 1960, in dem der Funktionär für den Raum Cottbus 2300 Jugendwerkhof-Plätze ankündigt. Foto: Archiv Gedenkstätte GJWH Torgau

tiger Vater der inzwischen 84-Jährige gilt. „Torgau war ein Fehler. So habe ich das nicht gewollt“, sagt Eberhard Mannschatz heute, „die Abschreckungsfunktion hat die Atmosphäre in anderen Jugendwerkhöfen vergiftet.“ Den Geschlossenen Jugendwerkhof, nach der Wende durch ehemalige Insassen und schockierte Torgauer in Resten zur Gedenkstätte umgebaut, hat der DDR-Obererzieher nur ein einziges Mal besucht. Vor der Wende. Seine Begründung: „Das muss ich mir nicht mehr antun.“



Evelyn Zupke

Bis zur Auflösung im November 1989 mussten sich in Torgau 4046 Jugendliche einem Drill unterziehen, den selbst Funktionäre wie Eberhard Mannschatz den Jugendlichen maximal sechs Monate zuteil werden lassen wollten. So ist zumindest das Höchstmaß für eine temporäre Einweisung gewesen. Frühere Insassen dürfen inzwischen, nach einem Urteil des Berliner Kammergerichts, eine strafrechtliche Rehabilitation beanspruchen. Bund und ostdeutsche Länder haben sich vor einigen Wochen nach jahrelangen Diskussionen darauf geeinigt, in einem Fonds 40 Millionen Euro für Entschädigungszahlungen an DDR-Heimkinder zur Verfügung

zu stellen. Viele der damaligen Einweisungsgründe sprechen eine klare Sprache: Versuchte Republikflucht, Teilnahme an Demos, Interesse für kirchliche Belange.

Doch von all dem ist an der Hochschule nach der Intervention durch Evelyn Zupke nicht die Rede. Stattdessen stellt Eberhard Mannschatz weiterhin Zwangsadoptionen in Abrede und lobt die DDR-Jugendhilfe im Sinne des sowjetischen Pädagogen Makarenko in kollektivistischen Tönen. Die Hochschule ihrerseits antwortet der Studentin: „Die Hochschulleitung will und wird in keiner Weise in die Freiheit von Forschung und Lehre ihrer Professorinnen und Professoren regulierend eingreifen und somit sicher nicht die Nutzung des Buches oder einzelner Teile verhindern.“ Zudem, so befindet

Rektor Andreas Theurich, verfolge der Band „ein didaktisches Konzept“. Als Evelyn Zupke dieses Schreiben in den Händen hält, durchlebt die 50-Jährige zum ersten Mal wieder jene Ohnmacht, die sie einst als junge Frau in DDR-Kirchenkreisen aufbegehren ließ. Sie fühlt sich wie eine hysterische Ostdeutsche behandelt; wie eine Unperson, die ihren Opferstatus kul-

tiviert hat. Wer mit Evelyn Zupke spricht, könnte sich vom Gegenteil überzeugen. Doch ihr wird nicht zugehört.

Der Erste, der sich tatsächlich Zeit nimmt, ist Lutz Rathenow, der Beauftragte für die Stasi-Unterlagen im weit entfernten Sachsen. Er schreibt im April gemeinsam mit Siegfried Reiprich, dem Geschäftsführer der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, einen Offenen Brief an die Hochschule, an dem sich Verfolgtenverbände und Aufarbeitungsinitiativen aus ganz Sachsen beteiligen, etwa das Bürgerkomitee Leipzig und das Archiv Bürgerbewegung Leipzig. Darin wird nachgefragt, dass Eberhard Mannschatz hauptverantwortlich für „die Anpassung und Einordnung ins Kollektiv“ gewesen ist und maßgeblich an der sogenannten Bandenkämpfung beteiligt war, beispielsweise an der Verfolgung der Beat-Fans in der DDR.

Erst als sich die Sachsen einschalten, erhält auch Evelyn Zupke Gehör: Der Unions-Fraktionschef im Bundestag, Volker Kauder, schreibt dem zuständigen Bischof, Gerhard Ulrich, einen wütenden Brief, woraufhin dieser seinerseits reagiert und von einem „Fehler, für den mir jedes Verständnis fehlt“ spricht. Beide wenden sich nun gegen den „rechtfertigenden und ver-

harmlosen Rückblick auf die DDR-Heimerziehung“. Die Evangelische Hochschule kann nicht anders und reagiert in dieser Woche: „Wir wissen heute, dass die kommentarlose Veröffentlichung des in Rede stehenden Textes in dem Fachbuch ein Fehler war.“ Morgen wird eine Abordnung des Rauhen Hauses, angeführt von Rektor Andreas Theurich, die Gedenkstätte in Torgau besuchen, um sich ein Bild zu machen. Nach 17 Jahren, in denen Eberhard Mannschatz als Leitbild für das DDR-Heimsystem und die Jugendhilfe dienen durfte.

Für Evelyn Zupke spielt das alles keine Rolle mehr – die 50-Jährige hat sich im Lauf der Auseinandersetzungen exmatrikulieren lassen. „Ich wollte nicht wieder in der ersten Reihe den gleichen Kämpfen ausgesetzt sein, wie ich sie in der DDR, und auch danach, aufsuchten musste.“ Sie habe keine Kraft mehr, das immer wieder aufs Neue beginnen zu müssen: „Irgendwann will ich meinen Frieden haben.“

Für Eberhard Mannschatz scheint die Welt dagegen in Ordnung. Zumindest mehr oder weniger, denn es gibt ja eine Kampagne, die nur ein Ziel verfolgt: Die Diskreditierung seiner Verdienste, meint er. Für den 84-Jährigen ist der Kampf noch nicht beendet. Längst noch nicht.



Der Jungen-Hofbereich im Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau, um 1978. Heute sind hier Grünflächen und Parkplätze, der Zellentrakt links ist ein Wohnhaus. Foto: Archiv DIZ Torgau

DREI FRAGEN AN ...

... Christian Sachse, Autor der aktuellen Expertise zu DDR-Heimerziehung

Was haben Sie gedacht, als Sie von der Mannschatz-Lehre in Hamburg erfahren haben?

Meine erste Reaktion ist Empörung gewesen. Nach all dem, was wir inzwischen über Mannschatz als Funktionär wissen, ist es ein Armutzeugnis für eine solch angesehene Ausbildungsstätte. Auf den ersten Blick erscheint vieles, was er sagt und schreibt, harmlos – doch wir haben seine Schriften längst dekodiert.

Ist das Geschichtsrevisionismus?

Natürlich. Jeder, der sich genauer mit Mannschatz und der DDR-Heimerziehung befasst, wird schnell bemerken, was Mannschatz hier verschleiern will. Die Schriften und Vorträge sind der hilflose Versuch, seine Vergangenheit zu legitimieren und in die neue Zeit zu



Christian Sachse

retten. Dafür deutet er längst bekannte Wahrheiten um. Ein Beispiel: Mannschatz setzt die Kollektivierung-Ost mit der Gruppenerziehung-West gleich – doch das sind zwei verschiedene Paar Schuhe, die pädagogischen Ansätze sind vollkommen anders. Er führt auch an, dass Jugendwerkhöfe offen gewesen sein sollen, das waren sie aber niemals, selbst wenn die Tore offen standen. Das ist doch das Perfide gewesen!

Was erwarten Sie jetzt von den Hamburgern?

Dass der Fehler von 1995 schleunigst behoben wird. Damals konnte man vielleicht auf diesen netten älteren Herrn hereinfallen. Doch danach wurde die Entwicklung verschlafen, und das ist sträflich.

Interview: Andreas Debski



Schmerzhaftes Erinnern nach 40 Jahren: Ralf Weber in einer der Torgauer Dunkelzellen, in denen er selbst ausharren musste – „hier bin ich zerstört worden“. Foto: Andreas Debski

Ende einer Hassfigur

Der nahende Tod des gestürzten Präsidenten Mubarak lässt die meisten Ägypter kalt

Kairo. Als in der Nacht zu gestern die Nachricht vom angeblichen klinischen Tod des ehemaligen Langzeit-Präsidenten Husni Mubarak auf dem Tahrir-Platz verkündet wurde, brandete Jubel auf. Sogar ein paar Feuerwerksraketen stiegen hoch. Seit Stunden demonstrierten dort Muslimbrüder und Anhänger der Anti-Mubarak-Bewegung gegen den Obersten Militärrat und die zunehmende Machtkonzentration in dessen Händen. Der Tahrir-Platz war einst das Epizentrum der Proteste gewesen, die im Februar 2011 den Rücktritt Mubaraks erzwungen hatten.

Der Jubel war noch nicht abgeebbt, da erklomm der radikale Salafistenprediger Hasim Abu Ismail das Podium. Die Brüder und Schwestern mögen sich beruhigen, die Nachricht sei eine Lüge. Der Oberste Militärrat wolle damit vom eigenen Putsch ablenken, nachdem er die meisten Vollmachten des aufgelösten Parlaments und des künftigen Präsidenten an sich gerissen hatte. „Wir werden uns die Macht nehmen, die sich der Militärrat selbst gegeben hat, selbst wenn

wir dabei sterben müssen“, donnerte er ins Mikrofon.

Die überwiegende Mehrheit der Menschen in Kairo lässt der nahende Tod des Mannes, der fast 30 Jahre über sie regiert hatte, eher ungerührt. Mehr als ein von der Pietät diktiertes Mitgefühl erübrigen die meisten nicht. „Er verdient Gottes Gnade“, meint der Student Islam al-Raschidi. „Er hat gute Seiten und schlechte Seiten, und leider werden heute allein die schlechten Seiten hervorgehoben“, fügt er hinzu. Mit seinen 21 Jahren hatte Al-Raschidi sein ganzes Leben keinen anderen Präsidenten gehabt als Mubarak.

„Es macht keinen Unterschied mehr“, sagt der Getränkehändler Atif Abbas aus der Kasr-al-Aini-Straße. „Er war ohnehin schon weg vom Fenster.“ Bei der Stichwahl um die Neubesetzung des Präsidentenamts nach Mubaraks Abgang hat er, wie er es offen ausspricht, für Ahmed Schafik, den Vertreter des alten Establishments der Mubarak-Zeit, gestimmt. Sollten die konservativ-religiöse Muslimbruderschaft und ihr Präsident-

schaftskandidat Mohammed Mursi die Macht übernehmen, befürchtet er eine gewaltsame Islamisierung des Landes.

Das Bier, das man bei ihm kaufen kann, hat er in seinen Kühlschränken

schon mal sicherheitshalber weit hinter die alkoholfreien Sprudelgetränke gestellt, so dass es kaum sichtbar ist.

Für Mubaraks Los kann Abbas dennoch keine Empfindungen aufbringen.



Protest gegen den „Pharao“: Ein Demonstrant hält ein Plakat mit dem durchgestrichenen Konterfei von Husni Mubarak. Foto: dpa

„Im Business-Leben haben Gefühle dieser Art keinen Platz, und in der Politik ist es auch nicht anders“, stellt der 60-jährige Geschäftsmann trocken fest.

Doch schon während seiner Amtszeit war Mubarak ein Herrscher, der wenig Emotionen weckte. Seine Anhänger respektierten ihn für seine Fähigkeit, die Fäden und Strippen so zu ziehen, dass er und sein Clan stets oben auf blieben. Geliebt und vergöttert wurde er nicht. Gegner und Kritiker mokierten sich über seine intellektuelle Mittelmäßigkeit und die materielle Gier seiner Günstlinge.

Erst in den letzten Jahren vor seinem Sturz wurde er für die immer wachsende Schar seiner Gegner zur Hassfigur. Die Krankheiten des Landes, die soziale Misere, der unwürdige Umgang der Polizei und anderer Behörden mit den Bürgern, die allgegenwärtige Misswirtschaft und Korruption – all dies wurde nun dem „Pharao“ zugeschrieben, bei dem ja tatsächlich alle Macht zusammenließ. Der begründete Verdacht, dass er seinen

korrupten Sohn Gamal für eine dynastische Nachfolge vorbereitete, goss noch zusätzlich Öl ins Feuer.

Der 82-jährige Anwar, ein ehemaliger UN-Beamter, der sich mit Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen die Rente aufbessert, behauptet, mit Mubarak in der selbe Mittelschule in der Nildelta-Provinz Menufija gegangen zu sein, was natürlich niemand überprüfen kann. „Sein Onkel war ein großer Arzt und Muslimbruder in Menufija, er aber wurde als Jugendlicher von der Familie kurz gehalten“, will er sich erinnern. „Als er der mächtigste Mann des Landes wurde, wollte er das kompensieren“, erklärt sich Herr Anwar, der seinen Nachnamen nicht nennen will, den Hang der Mubaraks zu Luxus und teurer Lebensführung.

Ob er denn Mitleid für seinen ehemaligen Schulkameraden empfinde? Nur kurz stützt sich der rüstige Alte beim Spaziergang auf der Kasr-al-Aini-Straße auf seinen Stock: „Mir tut eher leid, dass er nichts Besseres aus seinem Leben gemacht hat.“ Gregor Mayer